

Vom Rauchen in Appenzell bis zum Aufkommen der Holzpfeifen im 19. Jahrhundert

Autor(en): **Rusch-Hälg, Carl**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Innerrhoder Geschichtsfreund**

Band (Jahr): **40 (1999)**

PDF erstellt am: **30.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-405341>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Vom Rauchen in Appenzell bis zum Aufkommen der Holzpfeifen im 19. Jahrhundert

Carl Rusch-Hälg

Frühzeit

Ob die ersten Ansiedler im Appenzellerland – die Höhlenbewohner – bereits rauchten, ist nicht feststellbar. Ebenso wenig sind uns, wegen Fehlens von Bildquellen, die Rauchersitten unserer Ahnen im frühen und späten Mittelalter bekannt. Es ist durchaus nicht auszuschliessen, dass aromatische Kräuter wie Thymian und Hanf als Heil- oder Genussmittel «gequalmt» wurden. Eine eigentliche Rauchergeschichte beginnt in Europa und damit auch im Appenzellerland erst mit der Entdeckung Amerikas. Dort war der Gebrauch der Tabakpflanze als Rauchmittel längst bekannt. Schon 1492 berichtete der Begleiter von Christoph Columbus, dass die Eingeborenen sowohl Pfeifen wie eine Art Zi-



Eine Raucherszene aus dem 17. und 18. Jahrhundert. Alle Teilnehmer sind mit der weissen Tonpfeife ausgerüstet. Zu jener Zeit rauchte man meist in Gruppen, nicht wie heute «solo».

garren geraucht hätten. In der Schweiz ist eine Anpflanzung von Tabak in Bern 1565 nachgewiesen. Im 17. Jahrhundert wurde dann der Tabak im Gebiet der alten Orte allenthalben angebaut, und das Genussmittel gewann rasch an Boden, von den einen als Lust- und Genussmittel hoch gepriesen, von den anderen als sittenverderbendes Laster in alle Tiefen verdammt. Wenn die Überlieferung richtig ist, begann man in Appenzell erstmals 1563 mit dem Rauchen von «Tobak», was nur mittels einer Pfeife möglich war. Zigarren und Zigaretten kamen erst im 19. Jahrhundert auf. 1661 erliess die Behörde für den ganzen Kanton ein Rauchverbot, das bereits 1676 – weil sich offenbar niemand daran hielt – wieder aufgehoben wurde. Das lässt den Schluss zu, dass schon damals breite Bevölkerungskreise der «Raucherei» frönten und auch die Nachfrage nach Pfeifen entsprechend gross gewesen sein muss. Woher kamen aber damals – im 17. und 18. Jahrhundert – diese Pfeifen? Neuere Forschungsergebnisse belegen eindeutig, dass es die weisse Tonpfeife aus dem Westerwald war, die das Feld beherrschte.

Die etwas unhandliche, gelegentlich mit einem langen Stiel ausgerüstete Tonpfeife liess deren Gebrauch bei Stall- und Feldarbeiten nur mühsam zu. Am besten hielt man sie beim Rauchen in der Hand, schon wegen ihrer relativen Schwere. Im Allgemeinen rauchte man früher überhaupt weniger «solo», meist in kleinen Gruppen in Gaststätten oder an Stubeten. Das Lindauerli des 19. Jahrhunderts hat dann mit all diesen Beschwerden aufgeräumt.

Neben der Tonpfeife erfreute sich – speziell bei der Bauernsamer – auch die Porzellankopfpfeife grosser Beliebtheit. Hören wir dazu die lustige Geschichte eines Appenzeller Jägerveteranen, die er dem Verfasser der Jubiläumsschrift «100 Jahre kantonaler Patentjägerverein» anvertraute. Er, der Berichterstatter, habe einmal einen Dackel mit ausserordentlichem Spürsinn gehabt. Auf einer Jagdtour habe der Dackel immer an der gleichen Stelle gescharrt. Man habe dann ein grösseres Loch aufgetan, worauf ein zerbrochener, porzellanerer Pfeifenkopf mit aufgemaltem Fuchs zu Tage gekommen sei (freundliche Mitteilung von Landesarchivar Hermann Bischofberger).

Porzellankopfpfeifen wurden im süddeutsch-österreichischen Raum überall und in grossen Mengen hergestellt. Vor allem Wien, dann aber auch die Gegenden um Salzburg und München herum beherbergten bedeutende Fabrikationsstätten. Da sich die Nachfrage nach solchen Pfeifen in der Schweiz in Grenzen hielt, fehlten eigentliche Vertriebszentralen. Die Nachfrage mag durch deutsche Kraxenträger im Hausierhandel bewerkstelligt worden sein. So lassen sich denn auch die ge-



Der Gefreite Johann Josef Schefer (1890-1919) aus Gonten mit einer Porzellankopfpfeife, die im 17. und 18. Jahrhundert neben der weissen Tonpfeife relativ häufig vorkam.

nauen Herkunftsorte der bei uns vorkommenden Stücke nicht ermitteln. Im süd-deutsch-österreichischen Gebiet andererseits entwickelte sich die Porzellan-
kopfpfeife zu einem eigentlichen Prunkstück des männlichen Trachtenträgers.

Die Herkunft der weissen Tonpfeife im Appenzellerland

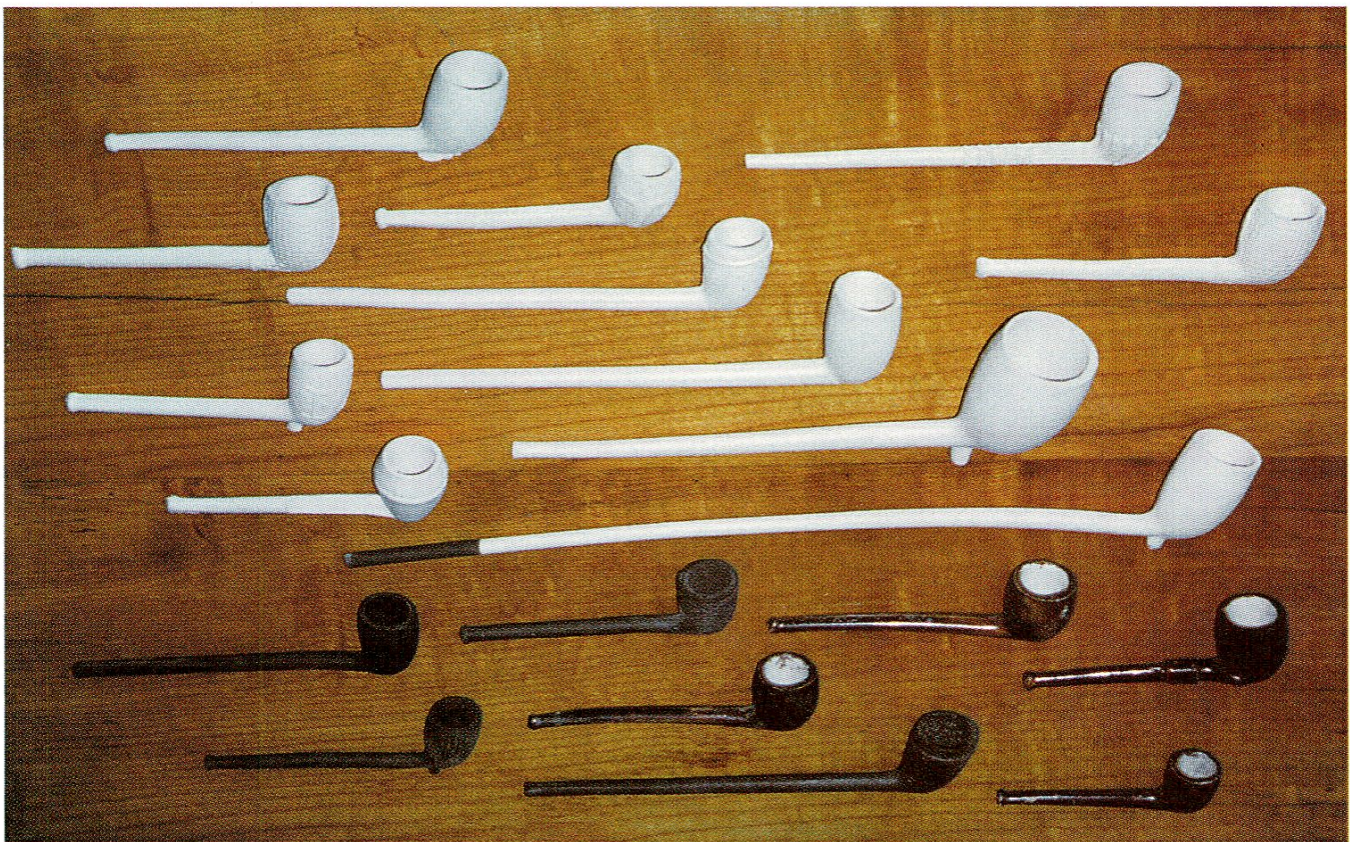
Etwas Bildmaterial und bescheidene literarische Quellen beweisen uns, dass im Appenzellerland im 17. und 18. Jahrhundert – also vor dem Aufkommen unserer Holzpfeifen im 19. Jahrhundert – eine weisse Tonpfeife zum Rauchen verwendet wurde. Über die Herkunft derselben war man sich lange Zeit nicht einig. Neuere Forschungsergebnisse des Arbeitskreises «Tonpfeifen» am Germanischen Nationalmuseum in Nürnberg haben nun Licht in die Sache gebracht. Solche

Wirtshausszene in der Gaststätte des Hotels «Hecht» in Appenzell vor 1824, Öl auf Leinwand, vermutlich von Conrad Starck. Während der dritte Mann von rechts – offenbar ein Hofer – noch die weisse Tonpfeife raucht, sind die Bauern bereits zu Lindauerli und Ulmerpfeife übergegangen. Beim Landammann dürfte es sich um Dr. Carl Franz Anton Bischofberger handeln.



Buta: mogä: Her- Ladama heder wäul gschlafa, wed ebr gen a'Prin, hre Ladama: luged a- die 2 mufer wie Streley
 Davand- mit höglä, ja ja Zischgä: wela mänlich das heer twer, i woff by gobsionda nid. Luged a- her Ladama wie thüms
 dey eua: Marinscha- aber Sopsa- der sech Östod ist hops, lam Zischgä: heit is hops a- drej wäd- i deäa beap i sie hoops qu

Tonpfeifen wurden im Westerwald, in einem Gebiet östlich von Koblenz millionenfach hergestellt und – wie Exportlisten zeigen – vorab auch in die Schweiz geliefert. Als Abnahmeorte in der Ostschweiz werden unter anderem genannt: St. Gallen, Rorschach und Wil. Die Lieferungen an die Empfängerorte erfolgten in Kisten verpackt und in sehr grossen Partien an die Grossabnehmer, die ihrerseits die Ware an die Einzelhändler weiter verkauften. Diese wiederum sorgten dafür, dass die Pfeifen durch Hausierer unter das Volk kamen. Der Grund, warum sich gerade im Westerwald schon im 17. Jahrhundert Pfeifenfabrikanten in grosser Zahl niederliessen, ist auf das dortige Vorkommen der sogenannten weissen Tonerde zurückzuführen. Es ist das eine Erde, die sich wegen ihrer hohen Plastizität für die Pfeifenfabrikation besonders gut eignet. Schon Jahrhunderte früher verwendete man den weissen Ton im Westerwald für die Herstellung von Töpferwaren, die nach der Erfindung des Porzellans nicht mehr gefragt waren. So wandte man sich schliesslich der Pfeifenfabrikation zu. Bedenkt man, dass ein Pfeifenmacher (Pfeifenbäcker) pro Tag über 1'000 Pfeifen herstellen konnte, so kann man sich leicht vorstellen, welche Ummengen von Produkten in nur kurzer Zeit die zahlreichen Fabrikationsstätten – meist kleinere Familienbetriebe – verliessen. Das war aber auch gut so. Denn vieles ging schon auf dem Transport über holprige Wege zu Bruch. Was schliesslich den Konsumenten erreichte, hielt meistens auch nicht sehr lange. Ein Fallenlassen der Pfeife bedeutete oft deren sicheres «Ende». Das war aber auch kein Landesunglück, waren die Pfeifen doch



sehr billig. Ab der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts dürften in Appenzell kaum mehr weisse Tonpfeifen Verwendung gefunden haben. Die handlichen Holzpfeifen (Lindauerli, Wienerpfeife, Ulmerpfeife und Stummelpfeife) eroberten den Markt. Berichte aus dem Westerwald besagen denn auch, dass gerade das Aufkommen der Holzpfeifen der Hauptgrund für den Niedergang des rund 200 Jahre recht einträglichen Tonpfeifengewerbes im Westerwald gewesen sei.

Quellen und Literatur

- Erkenntnisse an einem Tonpfeifenkolloquium am 26. März 1998 in Liestal BL
Fischli A. / Haas E., 100 Jahre kantonaler Patentjägerverein Appenzell-Innerrhoden, Appenzell 1991
- Gessler E. A.*: Aus der Geschichte des Rauchens in der Schweiz, in: Appenzeller Kalender 1943
- Kügler M.*, Tonpfeifen. Ein Beitrag zur Geschichte des Pfeifenbäckerhandwerkes in Deutschland. Quellen und Funde aus dem Kannenbäckerland, Höhr-Grenzhausen 1987
- Rusch C.*, Vom Rauchen in Appenzell und den dazu notwendigen Gerätschaften, in: IGfr 28 (1984), S. 40-56
- Schmaedecke M.*, Tabakpfeifen aus Ton aus verschiedenen Fundkomplexen in Südwestdeutschland (Arbeitstitel), in Vorbereitung